

SARNER KOLLEGI CHRONIK

34. JAHRGANG 4/1972

Eröffnung des Schuljahres 1972/73

Bei der Eröffnung des Schuljahres am 7. September hat der neue Vertreter des Obwaldner Klerus im Erziehungsrat *P. Ulrich Bulgheroni OSB*, Pfarrer in Engelberg, eine Ansprache gehalten, deren Gedanken und Wahrheiten wir nicht gerne der Vergessenheit anheimfallen lassen und die wir darum in der «Kollegi-Chronik» zum Abdruck bringen, in der Gewißheit, daß das gedruckte Wort länger hält als das gesprochene. P. Rt.

Für Sie alle bedeutet dieses kommende Schuljahr wieder viel Einsatz, Arbeit und Hingabe. Wenn ich ihnen dazu ein Wort der Ermunterung, einen Ansporn geben darf, dann möchte ich das tun mit einem Zitat aus der Ansprache, die der zurückgetretene Generaldirektor der Swissair Dr. Berchtold bei seinem Abschied gehalten hat. Seine langjährige Tätigkeit und Verantwortung überschauend, meinte er: «Der wichtigste Faktor jeden Betriebes ist der Mensch! Eine Belegschaft, zumal eine große und wechselnde, kann nur dann Erfolge und Fortschritt erzielen, wenn der beteiligte Mensch zur Disziplin erzogen ist, und zwar nicht im Sinn passiven Gehorsams, sondern als bewußt aktive Hingabe an den ihm gestellten Auftrag.»

Der Mann muß es schließlich wissen, und wenn auch eine Kantonsschule ein durchaus anders strukturierter Betrieb ist, so finden sich die Parallelen, die sich nicht verleugnen lassen.

Jedes Schuljahr bedeutet einen Auftrag, sowohl in Hinsicht auf das zu bewältigende Pensum, als auch in Hinsicht auf den zu erstrebenden späteren Beruf. Und diese Aufgabe ist eine verantwortungsvolle, weil sie nicht nur eine wissenschaftliche oder kaufmännische oder technische ist. Vordergründig vielleicht ja, aber wohin führt die Wissenschaft, die Politik, die Wirtschaft, wenn sie nicht zutiefst menschlich, human ausgerichtet und gesteuert ist, nicht nur mit Intelligenz und Genialität, sondern auch mit Seele und Herz, gar nicht

zu reden vom Krebsübel unserer Profitgesellschaft, einem so menschenfeindlichen aber geldfreundlichen Merkantilismus.

Zur echten Reife, zur Maturität, gehört eben nicht nur die Bereitstellung jenes Wissens, das Voraussetzung ist für das spätere Hochschulstudium, sondern ebenso sehr das Werden jener Persönlichkeit, die einmal verantwortungsbewußt und vertrauenswürdig den Besitz der beruflichen Ausbildung in den Dienst echter menschlicher Solidarität stellt.

Ziel unserer Mittelschulbildung darf also nicht nur die Wissensvermittlung sein, gleich in welcher Richtung diese vorgetrieben wird, sondern ebenso sehr eine geistig-ethische Haltung, deren Streben das Wahre und Gute, Edle und Schöne ist, das zutiefst Menschliche oder der Mensch nach dem Maßstab des Christus Jesus. Man könnte dieses Bildungsziel auch heute noch den christlichen Humanismus nennen. Es ist auffallend, wieviele kompetente Männer, die sich intensiv mit der Mittelschulreform befassen, immer wieder auf dieses Postulat zu sprechen kommen. So schrieb kürzlich der Rektor des Gymnasiums am Kohlenberg, Basel: «Die Schule wird weiterhin möglichst vielen Schülern solid geübtes Können und gründlich verstandenes Wissen in ausgewählten Stoffgebieten vermitteln müssen, darüber hinaus aber und in vermehrtem Maß als bisher eine Anzahl grundlegender Fähigkeiten und charakterlicher Eigenschaften.» (Gymnasium Helveticum, April 1969, Seite 37.)

Das meinte wohl Direktor Berchtold von der Swissair mit dem Wort *Disziplin*. Er versteht darunter nicht eine von außen geforderte Unterordnung und Zucht, sondern eine innermenschliche Straffung der Fähigkeiten und Werte, das Zusammenspiel von Freiheit und Klugheit, Verantwortungsbewußtsein und Einsatz, sozialer Offenheit und echter Güte. So gesehen bedeutet Disziplin nicht Zwang oder gar Entrechtung, sondern eine hohe menschliche Qualität. Ich erlaube mir einen Vergleich aus der Schrift. Sie kennen wohl das Hohe Lied von Salomon. Die Kirche deutet diesen Gesang oft auf die Mutter des Herrn. Von ihr, dieser bescheidenen Frau, die mit ihrem schlichten Ja einen wesentlichen Anteil zum Erlösungswerk beitrug, heißt es, sie sei eine «acies bene ordinata — unüberwindlich wie ein wohlgeordnetes Heer».

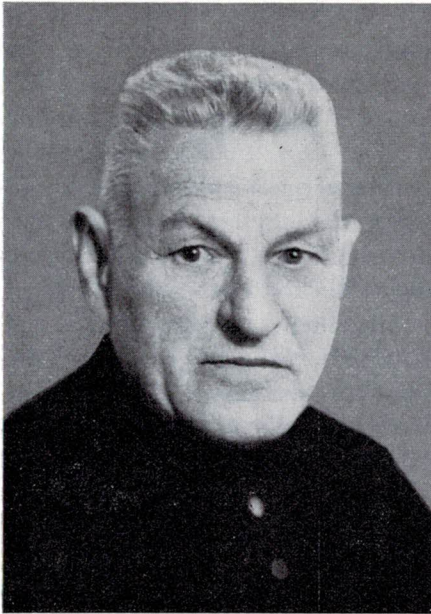
Ich meine hierin liegt eine nicht zu übersehende Chance und ein Aufruf an vielleicht intellektuell weniger Begabte, aber auch eine Mahnung an jene, denen das Studium wenig Mühe bereitet, daß im Leben letztlich nicht das Wissen, sondern das Sein, das Menschsein entscheidet: agere sequitur esse.

Ich möchte schließen mit einem Hinweis auf Hans Habe, den bekannten Journalisten und Schriftsteller, der in seinem Buch «Wie einst David» sich mit dem Phänomen Israel befaßt, das durch das Geschehen in München wieder doppelt im Blickfeld steht. Er sagt: Wenn es heute in Israel keinen nihilistischen Intellektualismus und keinen antihumanistischen Skeptizismus, keine sexuelle Zügellosigkeit und keine mißverstandene Freiheit gebe, so sei das seiner freien und von allen gewollten inneren und äußeren Disziplin zu verdanken. Man habe dort erfaßt, was hier noch wenige zu verstehen scheinen, daß die «Kultur-Revolution» tatsächlich als Revolution gegen die Kultur geplant ist, die Massen aber erst mobilisiere, nachdem sie deren menschlich sittliche Prinzipien vernichtet hat.

Hier liegt der Auftrag an uns, daß wir unser berufliches und menschliches Soll mit jedem Schuljahr organisch so auf- und ausbauen, daß wir damit einen spürbaren Beitrag zu unserem eigenen Lebensglück und demjenigen unserer Mitmenschen leisten. Dazu wünsche ich Ihnen allen viel Erfolg!

P. Jodok Rigert † 11. Oktober 1972

Seitdem er nicht mehr draußen auf dem See gesehen wurde, mochten viele glauben, er sei schon lange nicht mehr am Leben. Und doch lebte er immer noch, eine fast sagenhafte Gestalt aus der grauen Vorzeit. Ein so hohes Alter — 94 Jahre und sechseinhalb Monate — hatte nie ein Konventuale von Muri und Muri-Gries erreicht. Er war der Senior des Klosters und der Senior aller jetzt lebenden Schweizer Benediktiner. P. Franz Sales Resch, der am 10. Mai 1971 in Gries starb, war nur einen Monat weniger als 94 Jahre alt, und P. Franz Xaver Mumelter, gestorben am 3. August 1967 in Gries, war 92 Jahre



und zweieinhalb Monate alt geworden. Das sind die drei einzigen in unserem Kloster, die, soweit unsere Kenntnisse reichen, die neunziger Grenze überschritten haben. Mindestens 19 sind über 80 geworden, unter ihnen P. Chrysostomus Durrer († 1959) und P. Martin Moll († 1970); zu diesen 19 gehören auch 3 Aebte: Abt Johann Jodok Singisen († 1644), Fürstabt Gerold Meyer († 1810) und Abt Adalbert Regli († 1881). P. Jodok war kein Philosoph und so war es auch nicht seine Art, sich darüber zu äußern, ob das Alter mehr eine

Gnade oder mehr eine Last sei. In den letzten Jahren schien er allerdings unter der Müdigkeit des Alters zu leiden, obwohl sich bis zuletzt keine Anzeichen geistigen Zerfalls erkennen ließen.

P. Jodok stammte aus Gersau. Mehr als einmal hörte man solche, die die Gersauer — sie sollen etwas eigenwillige, bisweilen sogar bärbeißige Naturkinder sein — gut zu kennen glaubten, von P. Jodok sagen: «Ein typischer Gersauer!» Wenn die Heimat ihre Menschen prägt, dann gilt das sicher von P. Jodok. Doch sei dem wie ihm wolle, Gersau war für unsern P. Jodok sein «Dorf am See». Ich glaube zwar kaum, daß er alle Bücher seines Landsmannes Josef Maria Camenzind gelesen hat. Diese Art von Literatur entsprach nicht ganz seiner Art. Wir wissen nicht, ob er glücklich war, als er las oder hörte, daß sein Name in der «Stimme des Berges» genannt wurde. Vielleicht hat er sich in den Haaren gekratzt und dabei gebrummt: «Un-sinn!» Oder hat er sich doch mit halbem Herzen darüber gefreut? Aber als Prof. Hans Georg Wirz 1953 den ersten Band der im trockenen Stil eines Chronisten geschriebenen «Geschichte von Gersau»

aus dem Nachlaß eines früheren und weniger poetischen Josef Maria Camenzind herausgab, da lebte er auf und wollte nicht mehr aufhören, den gersauischen Herodot zu rühmen.

Franz Rigert wurde als jüngstes von acht Kindern am 27. März 1878 geboren. Sein Vater war Hauptmann und Bezirksgerichtspräsident. Er betrieb eine Schlosserei und später noch eine Sägerei. Die Mutter war Antonia Züger von Altendorf. Die Jugend fiel in die Zeit einer großen Welle der Auswanderung nach Amerika. Drei seiner Geschwister fuhren über den Atlantik, von denen zwei in den Benediktinerorden eintraten: Mathilde starb 1943 als Sr. Maria Xaveria in Mount Angel in Oregon und Josef schon 1910 als Br. Gabriel in New Subiaco in Arkansas. Gerne beschäftigte sich P. Jodok mit dem Stammbaum seines Geschlechtes. Die verwandtschaftlichen Beziehungen lagen wie ein offenes Buch vor ihm. Bis vor etwa 10 Jahren pflegte er die ganzen Sommerferien daheim zu verbringen. Seine Gestalt gehörte zum sommerlichen Dorfbild von Gersau.

Von 1891 bis 1900 studierte Franz Rigert am Kollegium in Sarnen, eine Realklasse und dann 8 Jahre Gymnasium. Als Erstrealist erlebte er eine Woche nach Schulbeginn, am 15. Oktober 1891, die feierliche Einweihung der Kirche des neuen Gymnasiums mit gehobenen Ansprachen und Perspektiven, die das Werk als Krönung des «ewigen Bundes zwischen Muri-Gries und dem Obwaldnerland» bezeichneten. Kirche und Schulgebäude in den Stilformen der Neorenaissance galten damals als zeitloses Ideal für eine humanistische Bildungsstätte. Diesem Stil blieb P. Jodok treu; zu der 75 Jahre später geweihten St. Martins-Kirche fand er kein Verhältnis mehr.

Rigert gehörte während aller neun Jahre zu den besten Schülern seiner Klasse. Im Internat war sein Namensvetter P. Plazidus Rigert von Udligenswil Präfekt, der kurz nach Schulschluß 1900 im Alter von erst 43 Jahren starb. Nach der Matura trat er mit den beiden Obwaldnern Leo Durrer (P. Chrysostomus † 1959) und Ludwig Ambiel (P. Plazidus † 1955), der in Engelberg studiert hatte, ins Noviziat in Gries ein, wo alle drei am 21. November 1901 die Profeß ablegten. An seinem Klosternamen Jodok (Jost) soll der Neuprofesse gar keine Freude gehabt haben. Er scheint schon damals mit den Vorgesetzten nicht immer gleicher Meinung gewesen zu sein. Ich

kann mir unschwer vorstellen, daß zwischen dem Fraterinstruktor P. Alfons Maria Augner, damals Stiftsdekan und später Abt, dem Vertreter eines streng exerzierten Gehorsamsbegriffes, und Frater Rigert, der sein Leben lang den gersauisch-republikanischen Unabhängigkeitsgeist verkörperte, nicht ein besonders herzliches Vertrauensverhältnis bestand.

Nach dem Studium der Theologie — Priesterweihe am 5. Juli 1903 in Trient — oblag P. Jodok von 1904 bis 1908 an der Universität Freiburg in der Schweiz dem Studium der Geschichte. Am stärksten beeindruckt und beeinflusst wurde er dort von Professor Franz Steffens (Paläographie), der eben damals mit Professor Heinrich Reinhardt die «Nuntiaturreports aus der Schweiz seit dem Concil von Trient» herauszugeben begann. Die Paläographie war seine Stärke. Alte Schriften entziffern, stundenlang an einer Hieroglyphe herumgrübeln, bis er das Geheimnis draußen hatte, da war er gerne bereit zu helfen. Sein «Capelli» (Dizionario di abbreviature) stand nicht unbenutzt im Regal. Von Steffens wurde ihm auch nahegelegt, eine Dissertation über den Nuntius Ottavio Paravicini, der von 1587 bis 1591 den Heiligen Stuhl bei den katholischen Orten vertrat und 1611 als Kardinal in Rom starb, zu verfassen. Die Vorarbeiten führten ihn nicht nur ins Bundesarchiv mit seinen Abschriften aus dem Vatikan, sondern bis nach Rom selber und nach Alessandria, der Bischofsstadt Paravicinis. Den Hergang beim Photographieren eines Porträts von Paravicini im Seminario zu Alessandria wußte er noch in alten Tagen wie eine spannende Eskalade zu erzählen. Aus der Dissertation aber wurde leider nichts. Es scheint, daß er sich mit seinem riesigen Gedächtnis und mit seiner ausgesprochenen Liebe zum Detail in den Akten verlor. Als er sich zudem noch mit Professor Schnürer wegen einer Meinungsverschiedenheit überwarf, machte er radikal Schluß und vernichtete die umfangreiche Materialsammlung. Schade! Paravicini aber blieb trotzdem ein Name, den er zeitlebens nur mit einer an Wehmut grenzenden Ehrfurcht aussprach.

Von 1908 bis Ostern 1954 — ausgenommen das Jahr 1911/12 — gab P. Jodok am Kollegium Schule und zwar immer in den untersten Klassen, am längsten Geschichte in der 2. und 3. Latein, Französisch in der Realschule und den Freikurs Italienisch, viele Jahre auch



Das Profeß-Trio von 1901 beim goldenen Jubiläum 1951.
Links P. Plazidus, in der Mitte P. Chrysostomus, rechts P. Jodok

Deutsch, Algebra und Geometrie. Im Französischen gab es ganze, halbe und Viertelsfehler. Ab fünf Fehler im Reinheft erhielt der Schüler eine Tazze. Tempi passati! Zum Allotriatreiben ließ der Lehrer den Schülern keine Zeit, sonst tönte es drohend vom Pult: «Donnerwetter, muß ich dir nachhelfen?» Um die Gunst der Schüler warb er nicht. Erst im Alter, als Gersau immer mehr in den Mittelpunkt seiner Geschichtsstunden rückte, mußte es ihm mit der Zeit zu bunt werden, wenn die Drittlateiner jedesmal bei der Nennung des Namens Gersau wie auf Kommando sich ehrfurchtsvoll erhoben. Er quittierte an Ostern 1954 den Schuldienst, er war ja schon 76jährig. Pfarrer Johann Fanger selig hatte P. Jodok im Deutschunterricht und rühmte immer, wie sorgfältig und sinnvoll er vorlesen konnte. Ich

erinnere mich noch gut, wie er uns in der Geographiestunde aus einem der Bücher des Polarforschers Fridtjof Nansen vorlas. Auch das Lesen will gelernt sein. Wenn die Schüler sich als ungelehrig erwiesen, sagte er ihnen, wo es fehle: «Ihr habt ja keinen geistigen Magen. Ihr könnt nicht verdauen.» Wie er gut lesen konnte, so verstand er auch kurzweilig zu erzählen und für seine Helden der Geschichte Begeisterung zu wecken. Für «die edle Kaiserin Maria Theresia» empfand der Republikaner von Gersau eine besondere Verehrung.

P. Jodok verfügte über ein ausgesprochenes Sprachtalent. Italienisch, Spanisch und Portugiesisch! Da war er im Element. Schüler italienischer Muttersprache genossen die besondere Gunst des Lehrers, wie der scheinbar Gemütlose überhaupt nicht frei war von den schwankenden Empfindungen der Sympathie. Das will keineswegs heißen, daß er ungerecht war. Im Gegenteil, er wollte gerecht sein. Noch mit 90 Jahren konnte er aus Dantes Divina Comedia den 3. Gesang des Inferno auswendig. Auch war er imstande, ganze Partien aus dem spanischen Heldenepos «El Cid» aus dem Gedächtnis zu rezitieren. Wehe, wenn einer bei der Tischlesung einen spanischen Namen falsch aussprach. Da konnte er knurren. Und er knurrte gerne.

P. Jodok war am Vierwaldstättersee aufgewachsen. Man kann sagen, daß er einen Teil seines Lebens auf dem Sarnersee verbrachte. Kaum ein Tag verging, an dem man nicht den Kuttenmann mit dem breitrandigen Strohhut, das Stehruder leicht bewegend, über das Wasser gleiten und dann die Angel auswerfen sah. Die Legende weiß zu berichten, daß er einmal — er hatte eben den Anker gelichtet — das Gleichgewicht verlor und ins Wasser plumpste. Glücklicherweise konnte ihm sein Fischerfreund Adalbert Frunz aus dem ungewollten Bade helfen. Als er am Sonntag darauf — es war in der späten Osterzeit — zu Beginn der Messe das «Vidi aquam» (= «Ich habe Wasser gesehen») singen mußte, da wußten die Eingeweihten, daß hier einer für die Rettung aus dem Schiffbruch dankte. In der Fischerei mußte ihm kein Dilettant etwas besser wissen wollen. Als Hobby-Fischer trat er 1914 anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Bern mit selbst erfundenen und im Fischteich seines Bruders in Gersau ausprobierten Fischfutter-Trockenpräparaten an die Öffentlichkeit. Mit diesen Versuchen scheint er mehr Glück gehabt zu haben als mit seinem Para-

vicini. Er berichtete darüber in der Schweizerischen Fischereizeitung 1914. Leo Hürlimann von Walchwil übernahm die Herstellung der Präparate. 1923/24 warb er nochmals in der erwähnten Zeitschrift wie ein raffinierter Reklamefachmann für seine «glänzend bewährte» billige Fütterungsmethode.

P. Jodok jaßte gerne, aber ganz eigenwillig und nach Regeln, die dem Partner fremd waren. Das Jassen war für ihn besonders im Alter die einzige Kurzweil in der Gesellschaft mit andern.

Sonst lebte er wie ein Eremit allein auf seiner Zelle, ohne sich einsam zu fühlen. Die

Aktualitäten in- und außerhalb des Klosters schienen ihn kaum zu bewegen. Nur einmal wollte er mit der Zeit gehen: Als vor einigen Jahren in Sarnen Unterschriften für das Frauenstimmrecht gesammelt wurden, da unterschrieb auch P. Jodok! Das werden ihm die im Kampf für die Gleichberechtigung der Frau erprobten Staufacherinnen sicher nie vergessen. Nachkonziliare Probleme gab es für ihn nicht. Das Pastorieren hatte er eh und je den andern überlassen. Und für die Meßfeier — sie war ihm bis kurz vor seinem Tode vergönnt — hielt er sich nach wie vor an die Rubriken Pius' V. Seitdem er nicht mehr auf den See hinausfahren konnte, waren die Tage lang für ihn, aber er langweilte sich nicht. Er las viel — nicht vielerlei — und rauchte dazu seine Toscani, noch in den letzten Wochen seines Lebens. Er las immer wieder alte Werke: Dantes Divina Comedia, Manzoni's I promessi sposi und spanische Autoren, doch wohl kaum Juan de la Cruz oder Teresa de Avila — P. Jodok war kein Mystiker. Von den neueren



Petri Heil!

Werken las er dreimal Churchills mehrbändige Geschichte des zweiten Weltkrieges.

P. Jodok war ein Original mit seinen Ecken und Kanten, mit seinen Schrullen und Eigenbröteleien. Er ließ niemanden in sein verschlossenes Innere blicken, er hatte das Herz nicht auf der Zunge. Er war ein nüchterner Realist. Da er einen scharf beobachtenden Geist besaß, konnte er über die Wunder der Natur staunen, über eine Spinne, eine Blume, weniger im franziskanischen Sinn der allumfassenden Liebe zur Kreatur, sondern mehr als exakter Betrachter der Wirklichkeit. Und am Ende seines Lebens gestand er selber, daß er nur ein Häufchen Elend sei. Es überraschte seine Mitbrüder, besonders diejenigen, welche ihn in den letzten Wochen der Bettlägerigkeit pflegten, wie anspruchslos er war und wie er für jeden Dienst dankte, aber auch hier noch energisch seinen Willen durchzusetzen wußte. Mehr als das Allernotwendigste wollte er nicht, das andere lehnte er kurzangebunden ab. Selbst den Arzt wies er zurück: «Braucht's nicht!» War er sein Lebtage ohne Doktor ausgekommen, so wollte er auch ohne Doktor sterben. Nun ist er eingegangen in die ewige Ruhe, wo nur noch der Wille Gottes allein über alles herrscht und alle selig macht.

P. Rupert

Kollegi-Chronik

Einrückungsballade eines Erstlateiners

(Frei nach Johann Wolfgang Goethes «Erlkönig»)

Wer rast denn so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er sieht den Knaben wohl im Sicherheitsgurt,
so drückt er aufs Gas, der letzte Spurt.

«Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?» —
«Siehst, Vater, du das Kollegi nicht,
den Rektor dort, so groß mit Brille?»
«Mein Sohn, dich schreckt die dumpfe Stille.»

«Du kluges Kind, komm, komm zu mir!
Gar schöne Kompos mach ich mit dir;
baden kannst du am Sarnerseestrand,
laß dich nicht schrecken von meinem Gewand.»

«Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was das Kollegi mir leise verspricht?»
«Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
an der Autoantenne säuselt der Wind.»

«Willst, humanistischer Knabe, du mit mir gehn?
Viele Kollegitöchter wirst du hier sehn;
meine Töchter, die schanzen und büffeln ganz fein
und lernen und oxsen und üben dich ein.»

«Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
des Kollegis Töchter am düstern Ort?»
«Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau;
es scheinen die Abfallkörbe so grau.»

«Hab keine Angst, und wage in Sarnen den Halt,
und bist du nicht fleißig, so brauch ich Gewalt.»
«Mein Vater, mein Vater, sieh doch die Baracken!
Fürs Kollegi bin ich doch nicht gebacken!»

Dem Vater grauset, er kehrt um geschwind,
auf dem Vordersitz liegt das ächzende Kind,
er kommt nach Hause mit Mühe und Not;
in seinen Armen das Kind war — natürlich nicht tot.

Die älteren Semester tröpfelten am Mittwoch, den 6. September, mehr oder weniger begeistert an den Futtertrog der Musen. Ob auch hier der Appetit mit dem Essen kommt? Während die neuen Erstlateiner in verzückter Hingabe bereits Fußball spielten, füllten sich die Internatsschränke mit den gewohnten Utensilien. Besonders aus dem Lyzeum war verdächtiges Flaschenklirren zu hören. Dort hatten findige Köpfe sogar im Sommer gebastelte Kajütenbetten in ihre Buden montiert. Uebereinander schläft sich anscheinend besser.

Spätestens bei der Eröffnungsfeier mußte es der Letzte gemerkt haben: Es gilt wieder ernst! Das Gröhlen in den Gängen, das Rauchen in den Schulzimmern und das Herumrennen während der Pausen ist weiterhin verpönt. Von den 63 Schülerinnen und 295 Schülern (total 358) versuchen noch 170 Interne den 188 Externen die Stange zu halten. Zahlenmäßig vermag sich das gesunde Volkstum also noch durchzusetzen.

Herr Pfarrer Bulgheroni sprach als neues Mitglied des Obwaldner Erziehungsrates die Eröffnungsrede. «Ziel unserer Mittelschulbildung darf nicht nur die Wissensvermittlung sein, sondern ebenso sehr eine geistig-ethische Haltung, deren Streben das Wahre und Gute, das Edle und Schöne ist, das zutiefst Menschliche oder der Mensch nach Maßstab von Christus». — Ein brausender Applaus war ihm sicher.

Auch der Herr Erziehungsdirektor leistete seinen Beitrag zum Gelingen der schlichten Feier. Er versprach als intellektuellen Zustupf im Rahmen des Entwicklungsprogramms «Obsi Obwalde» einen Schulpavillon.

2 Monate später: Ganz neue Perspektiven weist der aus Fertigelementen erstellte bahnhofartige Pavillon, der sich als gedachtes Provisorium eher bescheiden neben das altherwürdige Lyzeum kuschelt. Die zwei Schulzimmer sind aus verkehrstechnischen Gründen für die internen Schüler der 4. und 2. Latein gedacht.



Der älteste und der jüngste First im wunderlichen Stilgemisch des Kollegi-Areals: links das «alte Kollegi» aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, rechts der Pavillon, in dem seit Allerheiligen 1972 zwei Klassen die Schule besuchen.

Ein gutes Omen also für ein beginnendes Schuljahr, wenn nicht eine neblige Kältewelle alle guten Vorsätze so brutal eingefroren hätte. Erst der heißersehnte Heizungsbeginn löste die unfruchtbare Kältestarre.

Auf den Hund gekommen ist man im Konvikt. Manager Osky hat sich neuerdings einen Leibwächter en miniature angeschnallt mit dem Kommentar: Wenn andre Vögel haben, darf ich auch einen Hund halten. Wauwau Struppi ist bereits zum Liebling der Kleinen avanciert. Bei der überaus zierlichen Promenadenmischung muß man sich allerdings fragen: Wer bewacht wen? Stammbaumprobleme scheint er jedenfalls nicht zu haben; ein wahres Panoptikum für unsere Herren Biologielehrer!

Eine friedliche Invasion erlebte das Stadttheater Luzern am 3. Oktober. Die oberen Klassen besuchten «Hamlet». Zweifellos wären die nachher gehörten Kritiken schon früher einmal in einschlägigen Journalen zu lesen gewesen. Selbst große Mathematiker und Physiker bekundeten durch ihre Anwesenheit Theaterenthusiasmus. Paßte da wohl eine metaphysische und imaginäre Geisterstimme ins Konzept?

Ganz raffiniert wird jetzt der Turnunterricht gestaltet. Wem der Vita-Parcours nicht mehr genügt, bezieht ein Kartenblatt mit vorgedruckten Posten zum Anlaufen. An den Posten sind Kennziffern, die am Ziel zu melden sind. Diese Art von OL scheint sehr beliebt zu sein, das zeigen wenigstens die zahlreichen Velo- und Autospuren. Letztere scheinen kaum vom Geländewagen unseres Geographikus zu stammen.

Ein erster Vakanztage schenkte uns der Namenstag von Pater Prior. Das schöne Herbstwetter vermochte aber nicht weiter als bis zur nächsten «Beiz» zu locken. Auch das traditionelle FM-Ständchen blieb aus. Zum Trost des Lesers sei aber noch beigelegt, daß die meisten ihre freie Zeit damit verbrachten, sich wieder einmal richtig auf den nächsten Schultag vorzubereiten. Dieses Privileg war allerdings der 6. Klasse verwehrt, startete sie doch anderntags unter der Leitung des Lehrmittelverwalters zu einer archäologischen Exkursion nach Vindonissa. Ein dort Gewesener weiß zu berichten:

Wie interessant fortschrittlicher Unterricht ist, wissen wir Sechstlateiner seit dem 6. Oktober. Unter der Leitung von P. Fintan, assistiert von P. Thomas, besuchten wir die alte römische Garnisonsstadt Vindonissa. Entgegen der Wettervorhersage schien die Sonne am wolkenlosen Himmel und trug so das ihre zum guten Gelingen der Bildungsreise bei. Um 9 Uhr traf die Klasse nach zweistündiger Fahrt vor dem Vindonissa-Museum in Brugg ein. Dort empfing uns Herr Viktor Fricker, ein Kenner von Vindonissa, so liebenswürdig, daß er das fehlende Empfangskomitee voll kompensierte. Als erstes führte er uns ins Museum mit unzähligen Gegenständen aus dem Leben der römischen Soldaten. Das Inventar reichte von ausgetretenen Legionärsschuhen über Goldmünzen, Schreibgeräte und Waffen bis zu vollständig erhaltenen Römergräbern. Ein maßstabgetreues Modell (1 : 200) der Festung setzte dem Ganzen die Krone auf. Es zeigte deutlich, wie gut das Plateau von Windisch für eine Befestigungsanlage geeignet war, aber auch, wie primitiv der Legionär damals lebte. Der einzige Luxus in der ganzen Anlage war das allerdings ansehnliche Badehaus. Nach der allgemeinen Einführung in die Anlage konnten wir unter der Führung von Herrn Fricker ins Detail gehen. Psychologisch richtig eröffnete er den Rundgang mit einem Paukenschlag: Visitation der Ausgrabungsstelle «Keltengraben». Dieser Graben gehörte zu einem vorrömischen Oppidum, und die Römer benutzten ihn später als Schuttablage. Diese Tatsache berechtigt natürlich zur Hoffnung auf reiche Funde, umso mehr als kein Dokument gefunden wurde, das den Protest einer römischen Umweltschutzorganisation gegen diese Verschandelung der Landschaft belegte.

An dieser Stelle hatte man gerade eine Palisade freigelegt, die dazu diente, den Feind am schnellen Ueberqueren des Grabens zu hindern. Das ist ein seltener Fund, der dann auch in den Zeitungen entsprechend gewürdigt wurde. Herr Oswald Lüdin, der Leiter des Teams, erklärte uns den Ablauf einer Grabung und die Verwertung der Funde. Anschließend führte er uns zu den Resten der Bäder der Siedlung, die er erst vor kurzem ausgegraben hatte. Es ist erstaunlich, mit welcher technischen Raffinesse und Großzügigkeit dieses Bauwerk erstellt wurde. Wasserscheu scheinen die Römer, abgesehen von den üblichen Ausnahmen, nicht gewesen zu sein.

Daß Windisch durch seine günstige topografische Lage als Festungsplatz geradezu ideal ist, wurde beim Betrachten der steilen Abhänge hinunter auf den Wasserspiegel von Reuß und Aare endgültig klar. Sie dürften für einen Angreifer ein unüberwindbares Hindernis gewesen sein. Ohne Bergsteigerausrüstung ist da kein Staat zu machen.

Unterdessen war es Zeit fürs Mittagessen geworden. Wußten Sie schon, daß man im Hotel «Traube» in Turgi außerordentlich gut speist? Wir haben es am eigenen Leib erfahren. Es ist übrigens sehr empfehlenswert, im Wohnort eines Klassenkameraden einzukehren, wenn dessen Vater so großzügig ist wie Herr Wörndli, der Dessert und Kaffee spendierte. Herzlichen Dank!

Paukenschlag Nummer zwei folgte zur Eröffnung des Nachmittags. Herr Fricker zeigte uns den frisch ausgegrabenen Römerweg. Weg ist, wenn man nur

die Breite berücksichtigt, der richtige Ausdruck. Die normierte Spurbreite der römischen Wagen war 1 Meter, der Weg höchstens 1 Meter 50 breit. Erstaunt waren wir, daß nur die Wagengeleise einigermaßen präzise, die Oberfläche des Weges aber sehr rauh war. Für die armen Legionäre muß eine Verlegung bei ihrem Schuhmaterial nicht gerade ein Schleck gewesen sein. Wir haben ihnen auch unser Mitgefühl wortreich und gewählt kundgetan. Ein Transport mit einem Wagen muß fast noch mühsamer gewesen sein, denn die zweiaxigen Wagen waren an die Geleise gebunden und zudem hatten sie keine steuerbare Achse. Im Hochsommer wird ein solches Unternehmen einen gewaltigen Durst zur Folge gehabt haben. Ein Kollege glaubte deshalb am Felsen, der den Wegrand säumte, die verblichene Inschrift «milites legionarii, bibite Roman-Cola» entziffern zu können.

Wie jede größere Römersiedlung hatte auch Vindonissa ein Amphitheater. Mit einem Fassungsvermögen von ca. 12 000 Personen fällt es keineswegs aus dem Rahmen. Herr Fricker nannte es eine «unblutige Arena», weil in Windisch nur selten Gladiatorenkämpfe stattfanden. Vorwiegend wurden Theaterstücke geboten. Obwohl nur noch Fundamente vorhanden sind, konnte man sich seine volle Größe gut vorstellen. Es ist ungefähr gleich groß wie das Berner Eisstadion heute. Trotzdem konnte die Arena mit relativ wenig Aufwand erstellt werden, weil sie in eine natürliche Mulde eingebettet wurde. Abschließend erklärte unser Führer noch, daß die Schweizerfahne, die so stolz im Stadion flatterte, nicht aus römischer Zeit stamme.

Gegen Abend besuchten wir als letzte Sehenswürdigkeit das West- und das Osttor des Heerlagers. Beide waren sehr massiv gebaut und leicht zu verteidigen. Das schmale Tor wurde von zwei wuchtigen Türmen flankiert, ein System, das zum Teil noch im Mittelalter Verwendung fand. Leider ist von den beiden Toren nur noch sehr wenig erhalten, weil sie etwa zur Hälfte aus Holz bestanden.

Damit ging der Besuch in Windisch zu Ende. Wir verabschiedeten uns von Herrn Fricker, der uns den ganzen Tag geführt hatte, und bestiegen den Bus, der uns wieder nach Sarnen brachte. Das Urteil über den Ausflug war eindeutig: Zur Nachahmung empfohlen! Abschließend sei dem Organisator des Unternehmens herzlich gedankt. bb

Der schöne Herbst bescherte uns am 10. Oktober einen regenfreien Präfektentag. Die *Kleinen* durchstöberten auf Indianisch den Wald ob Stalden. Der Große Manitou beschenkte darauf die Bleichgesichter mit einem saftigen Happen im Wilerbad. Unterdessen verstaute die geschäftstüchtigen Drittlateiner die ungeheuren Reliquien ihres obligaten Unterhaltungsabends. Ob es Durst oder Aerger war, der so viele Fläschli höhlt und die Kasse füllt? Vielleicht kann das

nächste Mal an dieser Stelle eine großzügige Schenkung verdankt werden.

Der beliebte «Chümi» weiß zu berichten: Wir *Viertlateiner* hatten die Gelegenheit, das Zivilschutzgebäude und die Mosterei von Hitzkirch zu besuchen. Nach einer Schüttelkur made by Seetalbahn demonstrierten die wackeren Zivilschutzbeamten ihre Anlagen. Nach dieser Trockenübung labte die Süßmostfabrik unsere vom Staunen ausgedörrten Kehlen. Ein feines Znacht verwöhnte uns im «Sternen». Es folgte eine weitere Bekanntschaft mit dem Seetalsteinbrecher. In den Meßbuden der Leuchtenstadt jedoch ging die Berg- und Talfahrt weiter. Nur allzubald hieß es, zu den heimatlichen Gefilden zurückkehren.

Beatenberg war das Ziel der 5. Klasse und der 3. Handel. Ein Sessellift entführte sie in neblige Höhen, jedenfalls war die ungetrübte Aussicht auf Ansichtskarten zu genießen. Der Abstieg gestaltete sich zu einem wahren Geisterzug, allen voran mit fliegendem Rock militärischen Schrittes der Führer. Im Tal mahnte ein kollegiähnliches Mahl zum Aufbruch. Für einige schaukelte der kurvenreiche Heimweg das Schlaflied, sodaß die auf den hintersten Sitzen des Cars Schlummernden in Sarnen den Halt verpaßten und erst bei der Wagenreinigung aufgefunden wurden.

Die *Lyzeisten* trafen sich zu einem abendlichen Dinner in Stalden. Den hohen Gästen aus dem «Kreml» schienen sogar die unzweideutigsten Spässe zu gefallen; und wenn der Bus nicht früher gekommen wäre, hätte noch weiter gejaßt werden können... Ein waschechter Schwander packte die Gelegenheit am Schopf, um wieder einmal einen so lausigen und langhaarigen Studenten herunterzukapiteln. Die Sache haute nicht so ganz hin, war es doch, in Zivil, ein ehrwürdiger Pater.

Hochbetrieb erschütterte das neoklassizistische Gymnasium. P. Leo rekonvaleszierte von einer Krankheit. Die Absenz des unersetzlichen Historikers brachte eine Verwaisung des Kirchenkioskes mit sich. Die dort stationierte Ordnungskraft wurde stellvertretend ins Gymnasium beordert. Unterdessen hat sich die Situation wieder normalisiert. Karten werden weiterhin zu den günstigsten Preisen gehandelt.

Kopfzerbrechen bereitet das ständig defekte Kopiergerät. Entweder deutet das verstörte Flackern der Lämpchen auf unprogrammierten Liebeskummer im Hohlerschen Sinn, oder aber die brausenden Orgeltöne aus der alten Kollegi-Kirche sollten auf das versteckte Musikempfinden Rücksicht nehmen (allgemein).

Echte Dichter brachten den reiferen Klassen in einer «Dichterlesung» ihre Erzeugnisse zum besten. Neben Begabten waren auch weniger Begabte zu hören. Es tat gut, in der anschließenden Diskussion dank kniffligen und «intelligenten» Fragen den Menschen im Schriftsteller kennen zu lernen. Leider war die neue Aula noch nicht bezugsbereit, doch auch der elegante Speisesaal eignete sich vortrefflich zu der poetischen Darbietung. Männiglich ergötzte sich an den auflockernden Interventionen des Servierpersonals.

Neben dem gewohnten sportlichen Treiben trat das Kollegi dreimal an die Öffentlichkeit. Im Urnerland stafettete sich ein VW-Bus voll KTVer «Quer durch Altdorf» auf den respektablen 5. Platz. Ebenso kämpferisch hetzten die Kollegianer am kantonalen OL durch den Kernwald und brachten den Einheimischen das Staunen bei. Auf dem traditionellen Leistungsmarsch «Rund um den Sarnersee» tippelten drei Dutzend Idealisten tapfer über die 16 km. Selbst der emsige Betriebsschutzobmann (BSO) organisierte sich mit unserem Floraspezialisten zu einer Zweierformation, deren sportliche Ausdauer der Nachahmung empfohlen sei.

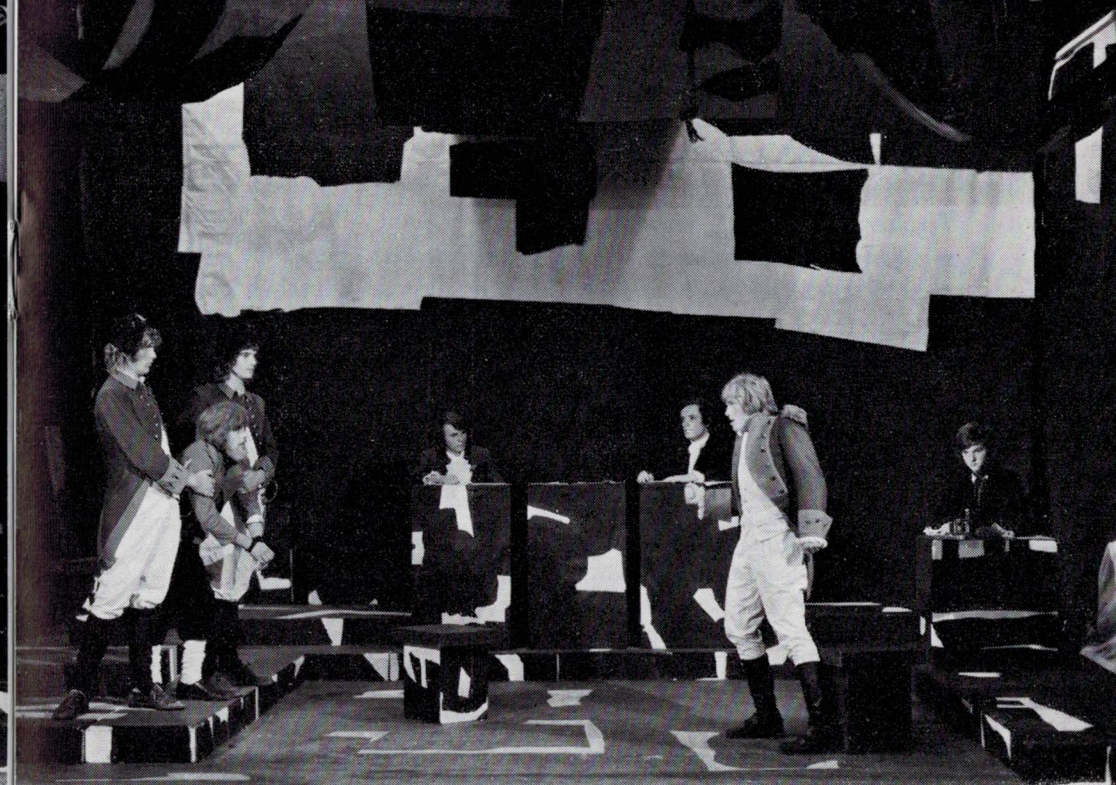
RS-ähnlich, mit dem Unterschied, daß man noch Angst zeigen durfte, verlief die große Immunitätsaktion. Kiloweise spritzte der Kollegiarzt Impfstoffe in die Oberarme. Dem geschlossenen Antreten des Untergymnasiums stand eine geradezu lächerliche Zahl der Älteren gegenüber. Anscheinend zieht man dort ein paar Tage Grippeferien dem ungetrübten Schulgenuß vor!



Dem gefangenen Leutnant Pierre Du Molart werden in der Zitadelle in Dailly le Haut Clocher die Waffen abgenommen. Lucien, der Gehilfe Fauconniers, nimmt sie entgegen.

Kollegi-Bühne

Zur Vorbereitung der Obwaldner Volksmission 1972 leistete auch die Kollegi-Bühne einen Beitrag. Einen wertvollen Beitrag, wenn man die beglückten und ergriffenen Zuschauer urteilen hörte. «Die Freiheit des Gefangenen», ein Schauspiel des deutschen Schriftstellers Edzard Schaper, war als besinnliches Missionsthema gewählt worden. Schienen die anfänglich niederen Besucherzahlen Qualität des Stücks und spielerische Leistung zu klassieren? Daß dem nicht so war, bewies das ausverkaufte Haus an den letzten Spieltagen. Der kulturelle Wert der Kollegi-Bühne ist einmal mehr zum Durchbruch gekommen.



Im Gerichtssaal. Du Molart steht dem gefolterten Vergenne gegenüber: «Ich habe niemand ermordet. Warum hassen Sie mich? Was habe ich Ihnen getan?»

Ohrenschmaus und Augenweide bot die spielerische Leistung des Hauptakteurs Bruno Durrer. Der Goldauer kämpfte in der Rolle des gefangenen Leutnants Du Molart mit Wucht und Stolz um seine irdische Freiheit. Sein Ringen endete in einer unzerstörbaren inneren Freiheit, mit einem christlichen Ja zum Verlust seiner äußeren Freiheit. Herr Adrian Hossli schuf in gekonnter Art mit der düsteren Zweifarbigkeit des Bühnenbilds den symbolischen Ausdruck von Freiheit und Gefangenschaft. Nicht nur auf der Bühne, sondern auch unter ihr wurde gespielt. Oben Theater und unten auf kameradschaftliche Weise mit... mit Kaffeetassen und Weingläsern. Doch der wackere Teamgeist zeigte sich nicht nur in der Geselligkeit, sondern

auch in der tadellosen Zusammenarbeit mit den dienstbaren Geistern hinter den Kulissen.

Gleichzeitig feierte Pater Sigisbert mit diesem Stück sein *silbernes Theaterjubiläum*: 25 Jahre lang widmete er seine Musse als Regisseur mit Energie und Phantasie der Muse des Theaters. Für soviel Idealismus sei an dieser Stelle gedankt mit den besten Wünschen auf eine ebenso erfolgreiche Zukunft.

Dino

Klassentagungen Herbst 1972

7./8. Oktober: *Maturi von 1962* (Bericht in nächster Nummer)

14./15. Oktober: *Maturi von 1947*

21./22. Oktober: *Maturi von 1917*

28./29. Oktober: *Maturi von 1942*

Unsere Heimgegangenen

Josef Walter Bucher-Berger, Bern

16. Januar 1918 bis 7. Juli 1972

Josef Bucher hatte das Kranksein schon früh kennen gelernt. Er stieß im Herbst 1936 als Externer zu uns in die 6. Klasse. Als ich im Herbst 1938 nach dem Noviziat mit der nächsten Klasse ins Lyzeum einstieg, war auch Josef dabei; eine Krankheit hatte ihn gezwungen auszusetzen und so verlor er ein Jahr. Aber ich freute mich, den lieben Kameraden wieder in der gleichen Klasse zu haben. Seither pflegte er die Tagungen der *Maturi* von 1940 mit dem ihm eigenen Geschick zu organisieren. Friede seiner treuen Seele! Wir bringen hier aus «Kulturfilm» Juli 1972 einen Nachruf zum Abdruck.

P. Rt.

In Bern wurde am 7. Juli 1972 unser langjähriger und verdienter Zentralsekretär von seiner geduldig ertragenen Krankheit im 55. Lebensjahr erlöst. Sein Leben war Pflichterfüllung und Hingabe an seine Arbeit, durch die er über die Landesgrenzen hinaus Anerkennung fand. Seine Persönlichkeit und seine selbstlose Hilfsbereitschaft werden uns wie seiner Familie sehr fehlen — doch durch sein geistiges Erbe wird er in uns weiterleben.

1940 trat Josef Bucher nach erfolgreichem Abschluß der *Matura* im Kollegium Sarnen in den Dienst des Schweizer Schul- und Volkskino. Die hauptsächliche Betätigung des Institutes umfaßte damals die bekannten Wanderkino-Veranstaltungen mit rund 2000 bis 3000 Vorführungen pro Jahr. Hier übernahm Josef Bucher mit Sitz in Sarnen die Betreuung und Aktivierung der Zentralschweiz. Im Jahre 1941 bewährte sich der damals 23jährige als Sekretär des Festkomitees des kantonalen Trachtenfestes, das aus Anlaß der 750-Jahrfeier der Zähringer-

stadt Bern durchgeführt wurde. Aufgrund seiner dort gesammelten Verdienste wurde er ins Institut aufgenommen und von M. R. Hartmann in die umfassende Tätigkeit eingeführt. Zwei Jahre später übertrug man ihm die Leitung der Abteilung «Wandervorführdienst», die dann in den Jahren 1960/61 infolge Eröffnung von Landkinos und der Konkurrenz durch das Fernsehen aufgelöst werden mußte. Gleichzeitig gelang ihm 1951 der Aufbau der «Schweizer Film-Information», was ihm ein weiteres Tätigkeitsgebiet zum Einsatz seiner organisatorischen Fähigkeiten erschloß.

1946 übernahm Josef Bucher die Leitung des Kulturfilmverleihs und wurde als Zentralsekretär des Schweizer Kulturfilmbundes eingesetzt. Diese beiden Aufgabengebiete, als selbständiger Zweig des Schweizer Schul- und Volkskino zusammengefaßt, erlebten durch seine dynamische Tatkraft einen raschen Aufschwung. Waren es 1952 erst 28 Kulturfilmgemeinden, so gab es neun Jahre später bereits deren 169 und in den darauffolgenden Jahren eine zeitlang sogar über 200 mit 160 000 Einzel- und Kollektivmitgliedern und rund 2500 Veranstaltungen pro Jahr. Dank seinem unermüdlichen Einsatz und seiner beharrlichen Ausdauer wurden das Schweizer Schul- und Volkskino wie der Schweizer Kulturfilmbund als in der Welt einzigartige Organisationen zur Förderung und Verbreitung des Kulturfilmes angesehen und auch international anerkannt. Das erreichte Ziel wurde oftmals von andern Ländern als nachzuahmendes Vorbild hingestellt. Besondere Freude bereitete es Josef Bucher, als seine Mithilfe bei der internationalen Verbreitung von österreichischen Kulturfilmen mit der Verleihung des Oesterreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse geehrt wurde.

Beim «Schweizer Jugendfilm» betätigte er sich ebenfalls erfolgreich. Die Aufgabe der Organisation ist die Beschaffung von wertvollen Kinder- und Jugendfilmen als Grundlage für die Jugendfilmarbeit. Diesbezüglich von ihm bearbeitete Spezialfilmlisten und Kataloge sind auch heute noch sehr begehrt.

Unzähligen Veranstaltungen, Filmtagungen und Kongressen stellte er seine unermüdliche Kraft, gepaart mit einem erfahrungsreichen Können, zur Verfügung. Er vertrat das Schweizer Schul- und Volkskino als Direktor des 35-mm-Verleihs gegen außen und knüpfte weltweite Beziehungen. So darf Josef Bucher als in den letzten Jahren wohl zentrale Persönlichkeit auf dem Gebiet des Kulturfilmes in unserem Lande bezeichnet werden. Diese Tatsache wurde auch seitens der kantonalen und eidgenössischen Behörden anerkannt und gewürdigt. So wurde er von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern zum Präsidenten der Kantonalen Film- und Fernsehkommission berufen, und das Eidgenössische Departement des Innern verlieh ihm einen Sitz im Stiftungsrat der Schweizer Filmwochenschau.

Doch bei all seiner Arbeit war ihm seine Familie stets der Ort der Erholung und Besinnung, seine private Vereinstätigkeit das Bedürfnis, nebst seiner beruflichen Tätigkeit etwas zu unternehmen, und seine Besuche von Sportanlässen begeisterndes Hobby.

In Josef Bucher ist ein Mensch von uns gegangen, der allen, die ihn kennenlernten, unvergessen bleiben wird.

Fridolin von Ah-Durrer, Buchdruckermeister, Sarnen

5. Oktober 1910 bis 4. August 1972

1. Gymnasialklasse und 1. und 2. Realklasse 1923—1926

Der am 4. August im Alter von kaum 62 Jahren verstorbene Buchdruckermeister Fridolin von Ah gehörte zu jenem Stamm der Sachsler von Ah, die einst den Beinamen «Zieglers» (Ziegelbrenners) trugen. Zu diesem Stamm gehörten auch der Kernser Pfarrer und bischöfliche Kommissar Josef Ignaz von Ah, genannt «Weltüberblicker», und sein Neffe und Nachfolger als Kernser Pfarrer Albert von Ah. Fridolin von Ah war ein Großneffe des «Weltüberblickers». Es war ihm nicht lange vergönnt, die von seinem Vater begründete Druckerei in eigener Regie zu führen. Die Druckerei von Ah ist heute noch ein ausgesprochener Familienbetrieb: die Mutter wie die Tochter Sylvia, die vor ein paar Jahren die Lehre abschloß, arbeiten im Betrieb, und im vergangenen Sommer hat der Sohn Fridolin mit Auszeichnung die Setzerlehre abgeschlossen. Im März 1970 wurde der Vater von einem Schlaganfall gelähmt, der sich Ende Juli dieses Jahres wiederholte und den Tod herbeiführte. Er starb im gleichen Alter wie sein geistlicher Großonkel.

Fridolin von Ah wuchs in jenen Jahren in den Betrieb des Vaters hinein, wo man noch nichts von Ferien und nichts von der Fünftagewoche wußte. Der fleißige, pflichtbewußte Mann ging ganz in seinem Berufe auf. Trotzdem war er immer zufrieden. Durch Wandern im Sommer und Skifahren im Winter erneuerte er seine Kräfte. Er war ein solider, wohlwollender und loyaler Geschäftsmann. Die raffinierte Geschäftstüchtigkeit, die nur auf den Erwerb ausgeht, lag diesem guten und gutmütigen Menschen fern. Er machte seinem Namen Fridolin, der Friedliebende, alle Ehre und war darum allgemein beliebt. Solche Menschen sterben immer zu früh.

P. Rupert

Hans-Ruedi Kastlunger-Pfenig, Wildeg

18. Januar 1933 bis 18. August 1972

Der Großvater des Verstorbenen war 1890 aus dem Südtirol nach Sarnen gekommen. Als 1889 bis 1891 das Gymnasium gebaut wurde, brachte Architekt und Bauleiter Johann Bittner von Bozen mehrere Handwerker und Arbeiter aus dem Südtirol nach Sarnen, unter ihnen auch den Schreiner Franz Castelung aus Kollfuschg am Fuß des Grödnerjochs. Dieser heiratete 1891 eine Obwaldnerin, und seine Nachkommen wurden mit der Zeit Obwaldner und Schweizer Bürger. — Wir bringen hier aus dem Obwaldner Volksfreund 1972, Nr. 75 einen kurzen Nachruf auf den verstorbenen Enkel des Franz Castelung:

Still und bescheiden wie er war, ist er von uns gegangen. In seinem vierzigsten Lebensjahr wurde er uns entrissen. Hans-Ruedi wurde als drittältestes Kind der Familie Kastlunger-Steiner am 18. Januar 1933 in Sarnen geboren. Im Kreise der vier Geschwister verlebte er die Schul- und Jugendjahre in seinem Heimatdorf.

Von 1945 bis 1949 besuchte er das Gymnasium am Kollegium Sarnen. Im Jahre 1949 trat Hansruedi in Hochdorf LU als Drogist in eine 4jährige Lehre ein, die er mit sehr gutem Erfolg abschloß. Sein beruflicher Weg führte ihn nach Basel, Menziken, Zürich, Lyß, Salzburg, Brugg und zuletzt nach Aarau.

Am 18. Jänner 1961 gaben sich Hansruedi und Trudy Pfenig im Dom zu Salzburg das Jawort für den gemeinsamen Lebensweg, der nun durch den unerwarteten Tod getrennt wurde.

Die tiefe Liebe zur Natur in ihrer Vielfalt gab Hansruedi immer wieder neuen Schaffensdrang für seine tägliche Berufsarbeit. Sein frohes Gemüt und seine stete Hilfsbereitschaft haben ihm einen großen Freundeskreis geschaffen. Alle, die ihn kannten, werden Hansruedi schmerzlich vermissen und ihn in lieber Erinnerung behalten. Er aber ruhe in Gottes Frieden in der geweihten Heimat Erde. emv

H. H. Julius Amrein, Chorberr, Beromünster

16. Juni 1904 bis 17. September 1972

5. bis 8. Gymnasialklasse 1921—1925

Die Heimat unseres heimgegangenen Julius Amrein ist ursprünglich Gunzwil, seine Voreltern waren im Diegenstal, ließen sich später in Geunsee nieder, wo sein Vater Hermann Amrein Bauer und Viehhändler und die Mutter Marie Arnold Posthalterin war. Am 16. Juni 1904 wurde er im Posthaus geboren. Frühzeitig stellte das väterliche Haus den Buben auf die Beine. Gar oft führte er Kühe auf den Münsterer Viehmarkt und regelmäßig war er auch der Postbote seiner Mutter. Das machte ihn körperlich hager und stark und seine weit ausholenden Schritte blieben ihm fürs ganze Leben Gewohnheit. Aber seine Seelsorger in Sursee, Stadtpfarrer Robert Kopp und Vierherr Franz Wey, wirkten bewußt und unbewußt auf ihn für weite Schritte auf höherer Ebene. Er besuchte die Mittelschule Sursee und das Kollegium Sarnen, studierte auf der Universität Freiburg Theologie, wo er besonders vom lebensstüchtigen Professor Dr. Josef Beck Eindrücke für das Leben erhielt. Ab und zu zitierte er mit entsprechender Betonung Aussprüche dieses verehrten Professors.

Am 19. April 1930 erfüllte sich sein hohes Ziel mit der Priesterweihe in Solothurn. Der Neupriester wurde Pfarrhelfer in Großwangen. Er hatte das Glück, in Pfarrer Josef Chr. Bucher einen vorbildlichen, liturgie- und kunstbegeisterten und tieffrommen Vorgesetzten zu erhalten. Ihm wurde neben den täglichen Arbeiten in Kirche und Schule die Sparte der Jungmännerseelsorge anvertraut, eine blühende Jungmännerkongregation, die er in der Blüte erhielt.

Sehr ungern verließ er Großwangen, weil er im Frühjahr 1933 als Kaplan nach Malers zu Pfarrer Franz Schaffhauser berufen wurde. Auch dort wurde die Jugendseelsorge seine Spezialaufgabe. Er baute für seine Jungmänner und Jungwächter ein Vereinslokal mit Heimwerkstätte, hielt selber Bastelkurse und formte seine Leute in christlichem Geist.

Im Frühjahr 1938 holte die Kirchgemeinde Kleinwangen-Lieli den jungen Kaplan auf ihre Pfarrei. Dort gab er vorerst dem Seelsorgewerk neue Formen. Also Erneuerung der Kirche schon damals! Er erfaßte die verschiedenen Stände, die Mütter, die Jungmänner, die Töchter, die Arbeiter in Standesvereine, ging an Bauernversammlungen, um sich in die landwirtschaftlichen Probleme einzuleben. Ihm waren die Schulen wichtig, er war 25 Jahre lang Präsident der Schulpflege Kleinwangen-Hohenrain.

Gegen Ende seiner Tätigkeit holte man in Kleinwangen zu einem neuen und großen Projekt aus: Die Außenrenovation der Kirche, der Bau eines neuen Friedhofes, einer Totenkapelle, eines erweiterten Parkplatzes, einer Autogarage, eines bescheidenen, aber praktischen Pfarreiheimes für die Jugend- und Erwachsenenbildung.

Und schließlich ist es bezeichnend für die persönliche Anspruchslosigkeit des Verstorbenen: Pfarrer Amrein erhielt ein neues, modernes Pfarrhaus. Aber nicht mehr so sehr für sich sondern für seinen Nachfolger. Er war 30 Jahre lang mit dem alten, baufälligen und ungesunden Pfarrhaus mit wenig Komfort zufrieden, wollte aber dort nicht mehr einen neuen Pfarrer einziehen lassen.

Und das alles ließ er sich von seiner Kirchgemeinde mit ihrer Steuerkraft nicht etwa schenken. Er ging in die Pfarreien der Umgebung und tat das Schwerste: Er machte Haussammlungen und klopfte an tausend Türen an und verstand es, mit seiner Energie und seiner Ueberzeugungskraft die Herzen und die Geldbeutel für seine Anliegen zu öffnen. Diese Riesenarbeit ging an ihm nicht spurlos vorbei. Seine Gesundheit litt. Im Herbst 1969 lag er wochenlang im Spital Sursee und man bangte um sein Leben. Er mußte die Pfarrei verlassen. Im Dezember 1970 zog er nach Beromünster. Er schreibt selber in seinem Lebenslauf, den er hier verfaßt, von seiner letzten Zeit im Pfarramt: «Alle diese Bauprojekte sind heute verwirklicht, aber ich bin darob herzleidend geworden... Ich hätte noch mit Freuden auch die Innenrenovation in Angriff genommen und der Pfarrei weiter gedient. Aber Gottes Wille geht nun in dieser Richtung und es ist gut so, damit ich im Kollegiatstift an Gebet aufholen kann, wofür ich manchmal zu wenig Zeit hatte, wie ich glaubte.» — Ein treuer Seelsorger, der seine Gesundheit und sein Leben hingibt für die Seinen.

Ruhte er in Beromünster nun aus? — Mit festem Schritt marschierte er seinerzeit nach der Installation aus dem Kapitelsaal in die Stiftskirche, um sein Kanonikat anzutreten und — wieder zu schaffen. Er übernahm in den Pfarreien Aushilfen von mehreren Wochen, war beim Pfarrwechsel in Rain monatelang Pfarrverweser. «Wenn ich nichts tue, dann werde ich krank», sagte er.

Er wurde im Stift auch rasch vertraut mit dem bedrohlichen Bauzustand der Stiftskirche. Er sah, wie dringend eine rasche Aeufrung des Renovationsfonds ist. Da erwachte in ihm wieder eine wahre Leidenschaft vom Pfarramt her: Er ging wieder in die Pfarreien hinaus, in die Häuser und brachte erstaunliche Beiträge in die Stiftskasse zurück. Trotz Warnung und Bitten arbeitete er weiter: «Wenn ich nichts tue, werde ich krank!» Und er war krank, bis das gute, starke und

krankes Herz in den Nachmittagsstunden des Bettages brach, nachdem er am Morgen noch kräftig wie immer einen Gottesdienst hielt und am Vormittag beim Chorgebet anwesend war.

Sein Charakterbild: Chorherr Julius Amrein war körperlich hager und sehnig, geistig voll Tatkraft und Wagemut. Seine Ferien verbrachte er meistens im Lötschental, machte die Viertausender, oft auf gefährvollen Wegen, durchfuhr das Luzernerland auf seinem Fahrrad, als die Mopedli schon lange Mode waren, bis ihn die ersten Herzschwierigkeiten bremsten. Als Fahrerkorporal beherrschte er auch ein störrisches Reitpferd meisterhaft, machte den Umritt in Hitzkirch und wieder in Beromünster mit, war bei der Fußwallfahrt Kleinwangen-Hohenrain nach Einsiedeln dabei.

Er war ein Kenner der Volkskunst, ein Sammler von alten Stichen und Möbeln. Alles in seinem Hause hat Stil und Kultur bis zum Tischtuch, zur Kanne und Tasse.

Julius Amrein sprach wenig und überlegt. Er neckte niemanden, aber wer es ihm tat, dem hieb er blitzartig träf zurück. Aber er meinte es mit allen gut; Widerstand ertrug er still, aber nicht immer leicht. Er tönt einiges in seinem Lebenslauf an, wie zum Beispiel: «Für den Pfarrer eine harte Sache».

Nun hat der Herr ihn heimgerufen zur ewigen Ruhe. Und er hat den Herrn gehört: «Du warst über wenigens getreu, über vieles will ich dich setzen, gehe ein in die Freuden deines Herrn.»
C. St.

Anzeiger für das Michelsamt 1972, Nr. 38

Alexander Perrig-Dietler, alt Direktor der SGV, Luzern

20. Juni 1892 bis 12. Oktober 1972

4. bis 8. Gymnasialklasse 1907—1912

Am Nachmittag des 12. Oktober 1972 ist Alexander Perrig, dipl. Ingenieur ETH, alt Direktor der Schifffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees, in seinem 81. Lebensjahre nach einem reich erfüllten Leben von der Arbeit an seinem letzten Buche weg unerwartet von uns gegangen. Daß sein Lebenswerk die Wiederaufrichtung und Konsolidierung der Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee sein sollte, hat ihm in seiner Jugend kaum jemand vorausgesagt. Am 20. Juni 1892 als Bürger von Brig geboren, besuchte er zuerst die Schulen seiner Vaterstadt im Wallis, mit dessen touristischen Tradition er durch seine mütterliche Abstammung aus dem Geschlecht der bekannten Hoteldynastie Seiler verbunden war. Die Gymnasialstudien schloß er mit der Maturität am Benediktinerkolleg in Sarnen ab und erwarb sich dann das Diplom eines Maschineningenieurs an der ETH in Zürich. Nach einer ersten beruflichen Tätigkeit beim Kraftwerk Ackersand in Visp trat der junge Ingenieur in den Dienst der weltweit bekannten Firmen Escher-Wyß in Zürich und Theodor Bell AG in Kriens, wo ihm seine Begabung für fremde Sprachen das Tor zu mannigfachen Beziehungen in viele Länder öffnete. Insbe-

sondere sollte er dem spanischen und dem englischen Sprachraum besonders verbunden bleiben, ist doch seine Frau Rosita Dietler in Argentinien aufgewachsen. Mit ihr begründete er am 3. Mai 1926 eine Familie, der drei Töchter und ein Sohn entstammen. Ihnen allen hat Alexander Perrig als vorbildlicher Vater zusammen mit seiner edlen und feinsinnigen Gattin ein christlich-humanistisches und ein künstlerisches Erbe hinterlassen.

Am 11. Mai 1936 wurde Alexander Perrig als Direktor an die Spitze der Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees gerufen. Er trat damit seine Lebensaufgabe an, von der zu Beginn niemand sagen konnte, wie sie gelöst werden würde, lag das Unternehmen doch nach den Kriegsjahren 1914–1918 und nach der Krise der frühen dreißiger Jahre geschwächt, ja wirtschaftlich ausgeblutet darnieder. Mit einem unbesieglischen Optimismus und großer Gewissenhaftigkeit ging Direktor Perrig an das notwendige, aber dornenvolle und bald durch die neuen Schwierigkeiten des Zweiten Weltkrieges behinderte Sanierungswerk, das die finanzielle und technische Wiederaufrichtung der DGV, die Sicherung der Arbeitsplätze für die Angestellten des Unternehmens, die allmähliche Verbesserung ihrer Besoldung und die Sanierung der Pensionskasse umfassen mußte. Oft mußte Direktor Perrig vom Personal vorgebrachte Wünsche ablehnen, auch wenn sie noch so berechtigt erschienen, weil es einfach unmöglich war, sie zu erfüllen. Seiner unerschöpflichen Arbeitskraft und seiner persönlich anspruchslosen Lebensweise ist es zu verdanken, wenn sich seine Mitarbeiter der Einsicht in die harten Notwendigkeiten nicht verschlossen und so einen ganz wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Sanierung leisteten.

Als Direktor Perrig auf Jahresende 1959 von seinem Posten zurücktrat, stellte er sich weiterhin dem nun seinen Stempel tragenden Schiffahrtsunternehmen als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates zur Verfügung. Während zwei Amtsperioden gehörte Alexander Perrig als konservatives Mitglied dem Großen Rate des Kantons Luzern an. Seine militärische Laufbahn führte ihn bis zum Major, und er war stolz darauf, General und Truppenkommandanten mit seinem Flaggschiff «Stadt Luzern» am 25. Juli 1940 zu dem in der damaligen Situation für den Wehrwillen von Volk und Armee entscheidenden Rütli-Rapport führen zu dürfen.

Alle Arbeit, und sie war ein vollgerütteltes Maß, ließ Alexander Perrig nie im kleinlichen Getriebe des Alltags untergehen. Als Sohn des Wallis bewahrte er sich zeitlebens die Liebe zu den Bergen, die er immer wieder als begeisterter Bergsteiger aufsuchte. Auch literarisch war er interessiert und er führte eine gepflegte und gewandte Feder. Uebersetzungen aus Tourenberichten der englischen Bergschriftsteller Sir Arnold Lunn und Wintrop Young zeugen ebenso sehr für seine Verbundenheit mit dem englischen Sprachraum wie die Tatsache, daß er kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Auftrage der Luzerner Regierung Evita Peron, die Gattin des damaligen argentinischen Präsidenten, offiziell in spanischer Sprache zu begrüßen hatte, für seine stets noch gepflegte Beziehung zum spanischen Kulturkreis. Als Verfasser zahlreicher fachlicher und historischer Beiträge zur Geschichte und wirtschaftlichen Bedeutung des Verkehrswesens, ins-

besondere des zentralschweizerischen Fremdenverkehrs, der seine Ausführungen stets statistisch und graphisch zu dokumentieren pflegte, hat sich Alexander Perrig einen Namen gemacht. Es ist nicht erstaunlich, daß er nach seinem Abschied aus der aktiven Leitung der Schifffahrtsgesellschaft mehr als zuvor sich der heimatischen Geschichte seines Wallis zuwandte und ein Werk verfaßte, das der Hotel-dynastie der Seiler im Zermattetal gewidmet ist.

Alexander Perrig schöpfte seine Kraft letztlich aus einem tiefen, gelebten und überzeugenden christlichen Glauben. Das Eindrücklichste an ihm war nicht, daß er auch kirchlichen und karitativen Organisationen seine Mitarbeit schenkte (als Mitglied dem Schweizerischen Ignatianischen Männerbund, dem Schweizerischen Katholischen Volksverein, dem Kirchenrat seiner Wohngemeinde und vor allem der Schweizerischen Gesellschaft für Kranken- und Wöchnerinnenpflege). Wer ihn kannte und ihm persönlich näher kommen durfte, spürte, daß Alexander Perrig von seinem Glauben durchdrungen war, mußte erkennen, daß er hinter den Dingen und Ereignissen dieser Welt Gottes unendliche Wirklichkeit ahnte, daß er in seiner Arbeit in der Technik ein Mittel sah, Gottes Pläne den Menschen dienstbar zu machen. Irgendwie trug Alexander Perrig den Lichtstrahl Gottes, der ihn in seiner Geradheit und Lauterkeit durchdrungen hatte, zu uns, die wir ihm nahe sein durften. Nun besitzt er am Ende seines langen und erfüllten Lebens, «was keines Menschen Auge gesehen, keines Menschen Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden hat: Was Gott jenen bereitet hat, die ihn lieben.»

Uns Zurückgebliebenen bleibt der Dank an den Heimgegangenen für alles, was er unter uns getan hat, der Dank aber vor allem an Gott, daß er uns solche Menschen gibt.

Dr. A. Räber, Unterkulm

Gekürzt aus Vaterland 1972, Nr. 244

Pius Rohrer-Ferch, Allenwinden

14. Dezember 1933 bis 17. Mai 1972

1.—2. Realklasse 1946—1948

Dr. med. vet. Emil Blättler, Tierarzt, Kerns

23. März 1903, bis 21. Juli 1972

4. Gymnasialklasse 1920—1921

Josef Füglistaller, Boswil

2. Dezember 1914 bis Juli 1972

Vorkurs und 1. Realklasse 1928—1930

Hans Vögeli-von Ew, Bäckermeister, Hägendorf

30. Januar 1916 bis 14. August 1972

2. Realklasse 1930—1931

H. H. Ludwig Tschan, Heimseelsorger, Ettiswil

13. Dezember 1911 bis 28. Oktober 1972

6. Gymnasialklasse 1929—1930

Josef Burch-Diethelm, Sarnen

5. Oktober 1891 bis 27. Oktober 1972

1.—2. Realklasse 1904—1906

Augustin Bläsi-Reutemann, Bern

13. April 1901 bis Juli 1972

4. Gymnasialklasse 1918—1919

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Paul Locher-Scherrer, Sargans, Vater von Dr. med. Guido Locher, Luzern. Walter Etterlin-Frey, Muri, Bruder von Br. Luitfrid Etterlin, Kollegium Sarnen. Josef Müller-Klinkert, Oberurnen, Vater von P. Leo Müller, Kloster Disentis. Albert Wigert-Gähwiler, Wilen bei Wil, Vater von Br. Expedit Wigert, Kollegium Sarnen. Josef Kathriner-Zurgilgen, Wilen bei Sarnen, Bruder von P. Nikolaus Kathriner, Spiritual in Hermetschwil, und Vater von Josef Kathriner. Men Dosch-Maggi, Ilanz, Vater von Peter-Paul Dosch-Cathomas, Zürich. Paolo Mariotta, Locarno, Vater von Alfredo und Carlo Mariotta. Berta Meier-Hofmann, Sarnen, Mutter von Karl Meier-Schmocker, Münchenbuchsee, Emil Meier-Gasser, Sarnen, und Paul Meier-Saladin, Riedholz. Rosa Imfeld-Fankhauser, Mutter von René Imfeld-Britschgi, Luzern. Theodor Müller-Vogt, Altendorf, Vater von Peter Müller. Franz Eberli-Engel, Giswil, Vater unserer Schüler Franz und Gregor Eberli.

Personalnachrichten

Aus dem Kloster

H. H. P. *Hieronymus Dreilinden*, Stiftsdekan in Gries, hat am 4. November auf 50 Professjahre zurückblicken können. Es wäre also die Feier des goldenen Professjubiläums fällig gewesen. Aber der Jubilar verzichtete ausdrücklich auf jede äußere Feier. Wir gratulieren Herrn Dekan herzlich zu seinem Jubiläum, das eine äußere Feier wohl verdient hätte. Herr Dekan hat von 1926 bis 1938 am Kollegium Schule gegeben und dabei stramme Disziplin geübt. In diesen Jahren versah er das Amt eines Custos und Zeremoniars und kannte die Rubriken wie das Einmaleins. Von Neujahr 1932 bis Ostern 1934 war er verständnisvoller Präfekt der Externen. 1938 rief ihn der Gehorsam von der Schule weg ins Pfarramt nach Boswil, wo er bis Ende 1947 segensreich wirkte. Dann ernannte ihn der neugewählte Abt Stephan Kauf zum Stiftsdekan des Klosters in Gries, wo er seither die Treue zum monastischen Geist und zur Ordnung verkörpert. Das ist wohl auch

eine Antwort auf die aktuellen Reformprobleme. Wir danken ihm dafür. Als wollte der Himmel seinen Verzicht auf eine äußere Feier des Jubiläums bestätigen, brach sich Herr Dekan im Oktober auf dem Gang in eine benachbarte Klosterpfarrei den Fuß. Wenn der Bruch auch ungefährlich war, wünschen wir Herrn Dekan doch gute Besserung.

Am 30. Oktober konnte *P. Paul Estermann*, seit dem Tod von P. Jodok Rigert, Senior des Sarner Konventes, hier im Kollegium das diamantene Professjubiläum feiern. Da nur das goldene Jubiläum mit einer äußeren Feier verbunden wird, wurde dieses Jubiläums in aller Stille im Konvent gedacht. Herzliche Gratulation! *P. Thomas Hardegger* und *P. Frowin Müller* konnten das silberne Priesterjubiläum begehen.

Aus dem Kollegium

Auf Ende des letzten Schuljahres hat sich Herr Dr. phil. *Alfred Huber* nach 22jähriger Tätigkeit am Kollegium — vor allem als Turn-, Deutsch-, Englisch- und Geschichtslehrer — verabschiedet. Er verdient den aufrichtigen Dank der Schule für seine solide, gewissenhafte und hingebungsvolle Arbeit. Ebenso hat Herr Sekundarlehrer *Ferdinand Jaggy*, Musikdirektor am Kollegium, nach vier Jahren die Kantonsschule verlassen. Auch ihm gebührt der beste Dank für die geleistete tüchtige Arbeit. Hochwürden Herr *Alois Egger*, mußte sich während der Sommerferien einer schweren Operation unterziehen. Er hatte während 19 Jahren Unterricht in Französisch, dazu in Geschichte in der 1. und 2. Latein erteilt. Der Rekonvaleszent sieht sich gezwungen, auch auf die noch vorgesehenen Geschichtsstunden in der 1. Latein zu verzichten. Wir wünschen ihm gute Genesung und ein angenehmes otium cum dignitate, das er vorläufig als lieber Hausgenosse bei uns verbringt. Ihm gebührt der aufrichtige Dank für den hingebungsvollen und erfolgreichen Einsatz im Dienste der Schule. Auf Ende des Schuljahres hat uns auch *Frater Damian Jenni* verlassen, der ein Jahr lang begeistert Religionsunterricht erteilt hatte. — *P. Bonifaz Klingler* ist nach fünf Jahren Präfektur der Handelsabteilung in die Klausur zurückgekehrt, um sich vermehrt der Schule zu widmen und damit P. Burkart etwas zu entlasten, der neben seinen Schulstunden die ganze Oekonomie führt. Die Präfektur der Handelsschule wird nicht neu besetzt; der Präfekt des Konvikts (P. Ansgar) und ein Vizepräfekt teilen sich in die Arbeit, zumal die 3. Handelsklasse der Präfektur des Gymnasiums zugeteilt ist. — *P. Gabriel Furrer* besucht seit dem Herbst die theologische Fakultät in Luzern und studiert dort Pastoraltheologie. — Auf Allerheiligen hat *P. Leo Ettlin*, der einige Wochen vorher erkrankt war, um Entlastung von der Präfektur des Gymnasiums gebeten. Er übernahm die bedeutend leichtere Vizepräfektur im Konvikt, die bisher noch P. Gabriel versehen hatte. In die Präfektur des Gymnasiums zog mit viel Unternehmungslust und der langjährigen Erfahrung eines Vizepräfekten *P. Leodegar Spillmann*. Als sein Gehilfe wirkt seit Allerheiligen *P. Eugen Joller*, der eben von seinem Studienort Trier zurückgekehrt war und nun Religionsunterricht erteilt.

Herr *Zeno Beck*, bisher Organist und Sekundarlehrer in Sarnen, ist als neuer Musikdirektor und Gesangslehrer zu uns ins Kollegium gekommen. Wir freuen uns, an ihm einen tüchtigen Lehrer für Musik und Gesang zu erhalten. — Herr *Jean-Michel Catillaz* von Lausanne hat ad interim in einigen Klassen der Unterstufe den Französischunterricht übernommen.

Im Weinberg des Herrn

Der Bischof von Chur hat *H. H. Gregor Burch*, Pfarrer und Dekan in Altdorf, zum Generalvikar für die Urschweiz mit Sitz in Chur ernannt. — *H. H. P. Hildefons Peng*, Disentis, konnte das goldene Profestjubiläum feiern.

Am 17. Dezember wird in der Pfarrkirche St. Laurentius zu Giswil *Walter Eberli*, Schönstattpater, von Erzbischof Edgar Maranta zum Priester geweiht und feiert in Konzelebration mit dem Konsekrator und den anwesenden Priestern die heilige Primiz.

Berufungen und Ehrungen

Herr alt Bundesrat *Ludwig von Moos* ist zum neuen Präsidenten des Freiburger Hochschulvereins gewählt worden. — Herr alt Bundesgerichtsschreiber *Wilhelm Birchmeier* ist 1971 auf Grund seines Kommentars über die Organisation der Bundesrechtspflege zum Ehrendoktor der Universität Basel ernannt worden. — Herr Dr. rer. nat. *Andreas Jörg* von Chur ist zum Lehrbeauftragten für Biochemie an der Universität Freiburg ernannt worden. — *H. H. P. Richard Friedli*, O. P. ist seit 1971 Direktor des Instituts für Missionswissenschaft der Universität Freiburg und Dozent für Missiologie und Religionswissenschaften daselbst. — Herr Dr. med. *Carlo Lamoni* ist zum Chefarzt in Acquarossa gewählt worden. — *H. H. Hanns Pfammatter* ist vom Regierungsrat des Kantons Schwyz zum Vize-Rektor des Kollegiums Schwyz gewählt worden. — Herr *Franz Müller* von Sursee ist ins Zentralkomitee des Schweizerischen Studentenvereins gewählt worden. — Herr *Niklaus Gasser* von Lungern ist als Obwaldner Kantonspolizist vereidigt worden.

Militär

Das Leutnantsbrevet haben erhalten: Herr *Andreas Anderbalden* von Sachseln als Leutnant der Sanität, Herr *Franz Mattmann* von Ebikon als Leutnant der Artillerie, Herr *Hans Melk Halter* von Giswil als Leutnant der Motorfahrer.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Klaus Küchler*, Alpnach, kantonal Rechtsberater, ist an der Universität Freiburg zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert worden. Seine Dissertation: Die Entwicklung der Zivilrechtspflege im Kanton Obwalden von

1867–1967. — Herr *Hanspeter Burki* von Olten hat an der Human-Medizinischen Fakultät der Universität Bern das Staatsexamen mit Erfolg bestanden, ebenso Herr *Aldo Scarpatteti* von Chur an der Universität Zürich. — Als Zahnarzt hat Herr *Josef Heß* von Sarnen an der Universität Bern das Staatsexamen mit Erfolg bestanden. — Die Herren *Klaus Burch* von Wilen/Sarnen und *René Imfeld* von Alpnach haben an der ETH in Zürich als diplomierte Forst-Ingenieure erfolgreich abgeschlossen. — Herr *Guido Wicki* von Muri hat an der ETH in Zürich das Diplom als Ingenieur-Chemiker erworben. — Das Lizentiat der Rechtswissenschaften haben gemacht: an der Universität Freiburg die Herren *Rolf Hochreutener* von Niedergösgen und *Emil Knubel* von Bürenchen, an der Universität Genf Herr *Beat Heß* von Sarnen. — Herr *Stephan Meier* von Würenlingen schreibt sich lic. rer. pol. — Herr *Bruno Thurnherr* von Sursee hat an der Universität Freiburg das Sekundarlehrerpatent erworben. — Herr *Franz Mattmann* von Ebikon hat an der Universität Freiburg die Examen als cand. iur. mit Erfolg bestanden. — Herr *Franz Müller* von Sursee hat in Freiburg das 2. juristische Teilexamen mit Erfolg bestanden. — An der ETH in Zürich haben folgende Herren das erste Vordiplom mit Erfolg bestanden: *Armin von Rotz* von Kerns als Maschinen-Ingenieur, *Friedrich Hunkeler* von Pfaffnau als Chemiker, *Karl Waser* von Stans als Ingenieur-Agronom und *Peter Lienert* von Sarnen als Forst-Ingenieur. — Herr *Hansjörg Zurgilgen* von Bassersdorf hat am Kollegium St. Fidelis in Stans die Matura gemacht. — Herr *Reto Jehli* von Sarnen hat mit bestem Erfolg die Lehre als Tiefbauzeichner abgeschlossen.

Vermählungen

Herr *Peter Dobler* von Hergiswil mit Fr. Marlis Wagner. Ihr Heim: Lilienweg 44, 3098 Köniz.
Herr *Herbert Meier* von Würenlingen mit Fr. Luleika Shaik von Kota Bharu (Malaysia). Ihr Heim: Fluhmattstraße 31, 5400 Baden/Kappelerhof.
Herr *Peter Unternährer* von Urswil/Hochdorf mit Fr. Margot Lanz von Olten. Ihr Heim: «Merkur», 6182 Escholzmatt.
Herr *Werner Bossart* von Kriens mit Fr. Marie-Louise Schenk. Ihr Heim in 8820 Wädenswil.
Herr *Georges Muschiol* von Freiburg im Breisgau mit Fr. Marguerite Gaudard. Ihr Heim: Moncor 21, 1752 Villars-sur-Glâne.
Herr *Hans Heß* von Sarnen mit Fr. Ruth Waser. Ihr Heim: Hostattstraße 5, 6060 Sarnen.
Herr *Peter Flüeler* von Alpnach mit Fr. Marie Theres Odermatt. Ihr Heim: Lindenstraße 16, 8307 Effretikon.
Herr *Werner Imfeld* von Lungern mit Fr. Heidi Furter von MuttENZ. Ihr Heim: Hotel Löwen, 6078 Lungern.
Herr *Philippe Feigenwinter* von Binningen mit Fr. Rita Kern von Basel. Ihr Heim: Hegenheimerstraße 11, 4000 Basel.

Herr *Maurice Wenger* von Luzern mit Frl. Irma Kummer von Emmenbrücke. Ihr Heim: in Emmenbrücke.

Herr *Niccolò Raselli* von Sarnen mit Frl. Marie-Louise Greber von Willisau-Stadt, Ihr Heim: Habsburgerstraße 42, 6000 Luzern.

Elternglück

Familie *Josef und Maria Kiser-Kiser*, Ramersberg/Sarnen: Roland.

Familie *Peter und Marlis Forster-Ackermann*, Kriens: Christof Peter.

Familie *Josef und Marianne von Ab-Jern*, Bern/Bethlehem: Christian Peter.

Familie *Karl und Marietta Bösch-Semadeni*, Uster: Anita Katharina.

Familie *Hans und Ursula Hartmann*, Oberägeri: Ursina Maria.

Familie *Jost Dillier-Keel*, Sarnen: Luzius.

Buchbesprechungen

Ruedi Klapproth: *Flucht durch die Nacht*. Rex-Verlag Luzern/München. 164 Seiten.

Das Buch will in einem Zug gelesen sein. Es erzählt mit großer Spannung vom Schicksal des Stiefkindes Sandra, das auf der Flucht vor dem Stiefvater in Andermatt gute Menschen und eine neue Heimat findet. Seelen- und Bergabenteuer bringen Sandra und Bruno einander näher. Ein prächtiges Buch für Jungen und Mädchen ab 10 Jahren.

P. Rt.

Betty K. Erwin: *Jenseits des Zauberkreises*. Rex-Verlag Luzern/München. 191 Seiten.

Es handelt sich um die Geschichte eines amerikanischen Negerkindes. Der Leser wird mit den Schwierigkeiten der Schwarzen konfrontiert. Obschon das Buch besonders für unsere Leseratten in der Unterstufe des Gymnasiums oder der Sekundarschule geeignet ist, fesselt es auch Erwachsene.

P. Leodegar Spillmann

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 8.-, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 9.-



Dieses Heft enthält den Einzahlungsschein für den Jahrgang 1973.

Wenn wir mit der Zeit gehen wollen, müssen wir das Abonnement auf Fr. 8.- erhöhen.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Bleiben Sie der Chronik treu!

Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume
Gute Bedienung

Aktuelle Bücher zum Alarmruf der Natur:

Natur in Not. Gefahren der Zivilisationslandschaft, von Emil Egli. 153 Seiten, kartoniert. Fr. 12.80

Naturschutz in Obwalden. Prachtvoll illustrierter, sehr lehrreicher Band, mit speziellem Rechtsteil. 327 Seiten. Fr. 34.50

Tragt Sorge zur Natur. Dokumentation, Anleitung, Anregung, von Ernst Zimmerli. 1970. 192 Seiten, 4 Farbtafeln, 24 Fotos. Fr. 16.80

Naturschönheiten der Schweiz.

Reich illustrierter Fotoband mit 116 Seiten Text, 152 Fotos. Fr. 58.—

Buchhandlung Pfammatter

6060 Sarnen OW, Tel. (041) 66 11 88